

pus heraus: da seien nun wieder die Orakelsprüche, er solle seines Vaters Mörder werden, Lügen gestraft. Jetzt endlich, dieser neuen Thatsache gegenüber, kann auch Oedipus nicht umhin, in das Frohlocken einzustimmen und Orakel und Vogelflug herabzusetzen. Freilich, der zweideutigen Orakelsprache sich erinnernd, fällt dem scharfsinnigen, und dabei stets unklug reflectirenden Oedipus gleich ein, Polybos könne vielleicht aus Sehnsucht nach ihm gestorben sein, in welchem Falle denn doch der Gott Recht behalte, er werde den Vater tödten. So sehr sträubt sich sein frommer Sinn, an der Wahrheit der Göttersprüche zu zweifeln, dass er lieber zu Spitzfindigkeiten seine Zuflucht nimmt, um sie in Ehren zu halten. Augenblicklich fällt ihm aber auch der andere Theil des alten Spruches schwer auf die Seele, dass er seiner Mutter Gatte werden solle. Iokaste freilich ist gleich mit dem klugen Weiberrath zur Hand, dergleichen Grillen müsse man sich aus dem Sinne schlagen: dann lebe man am besten, 977 ff. Der Bote aus Korinth aber, dem Oedipus den Grund seiner Furcht enthüllt, eilt in bester Absicht, ihn von seiner Qual zu erlösen: Polybos sei gar nicht mit Oedipus blutsverwandt, sondern aus seinen eignen Händen habe das Paar den Knaben empfangen. Der Hirt des Laios, welcher ihm einst auf dem Kithäron das Kind eingehändigt, müsse weiteren Aufschluss geben können. Der Chor erkennt in diesem Hirten eben jenen, nach welchem bereits wegen Aufklärung über Laios' Ermordung geschickt worden war. Denn kein Anderer hatte auch den Laios begleitet und die Nachricht von dessen Ermordung nach Theben gebracht. Iokaste, der nun auf einmal die Schuppen von den Augen fallen, beschwört Oedipus, von weitem Nachforschungen abzustehen, welches dieser entschieden ablehnt. Da enteilt Iokaste rasch mit Worten, die einen entsetzlichen Entschluss fürchten lassen. Oedipus, wiederum das Rechte verkennend, denkt sich, Iokaste's Eitelkeit fühle sich verletzt, dass etwa sein niedriger Ursprung zu Tage kommen möge. Er aber werde nicht ruhen noch rasten, Gewissheit über seine Abstammung zu erhalten, der er sich für einen Sohn der Tyche ansehe, welche ihn klein und gross gemacht habe. Vor allen Dingen liegt ihm daran, die volle Wahrheit kennen zu lernen.

Das dritte Chorlied 1086—1109 von heiterem Charakter gewährt kurz vor der Katastrophe einen letzten Lichtblick, indem der ganz auf die Stimmung des Protagonisten